

Das Recht des Kindes auf den Tod

Abschluss der deutschen Korczak-Ausgabe

Ulrich M. Schmid · Gesamteeditionen bedeutender Autoren bedeuten für die Herausgeber ein oft jahrzehntelanges Engagement. Die deutsche Ausgabe der Werke des polnisch-jüdischen Pädagogen Janusz Korczak (1892–1942) macht hier keine Ausnahme. Die Erziehungswissenschaftler Friedhelm Beiner und Erich Dauzenroth haben seit 1996 sechzehn Bände veröffentlicht, der letzte liegt nun als vorzüglich dokumentiertes Kalendarium von Korczaks Biografie vor. Damit steht einer breiteren Rezeption der Ideen dieses aussergewöhnlichen Mannes nichts mehr im Weg.

Im deutschsprachigen Raum weiss man über Korczak bestenfalls, dass er die Kinder seines Waisenhauses sehenden Auges in die Gaskammer von Treblinka begleitet hat. Janusz Korczak ist aber mehr als ein Märtyrer des Holocaust – er ist ein mutiger und innovativer Denker, dessen pädagogischen Prinzipien gerade heute erstaunliche Aktualität zukommt.

Bereits 1918 – also über achtzig Jahre vor der Uno-Kinderrechtskonvention – formulierte Korczak drei Grundrechte des Kindes: das Recht des Kindes auf den Tod, das Recht auf den heutigen Tag und das Recht des Kindes, das zu sein, was es ist. Das erste, bewusst provozierende Recht wendet sich gegen eine allzu beschützende Haltung gegenüber dem Kind: «Aus Furcht, der Tod könne uns das Kind entreissen, entreissen wir das Kind dem Leben.» Korczak warnt vor übertriebener Fürsorge der Eltern und fordert, dass das Kind selbst lernen müsse, mit Schwierigkeiten und Gefahren fertig zu werden.

Von diesem Respekt vor dem Leben, der auch die Möglichkeit des Todes akzeptiert, ist auch das zweite Recht getragen. Erziehung darf nicht immer auf Ziele in der Zukunft ausgerichtet sein, sondern muss auch die Gegenwart, in der das Kind ja in erster Linie lebt, ernst nehmen. Schliesslich muss auch die Persönlichkeit des Kindes akzeptiert werden – Kinder sind Menschen mit einem eigenen Charakter, der nicht einfach manipuliert werden darf. Praktisch rät Korczak etwa einem jähzornigen Knaben: «Gut, dann schlag zu, aber nicht zu stark; werde wütend, aber nur einmal am Tag.» Korczak war überzeugt, dass man Kinder nur erziehen könne, wenn man sie liebe. Genau diese trainierbare Liebe war für ihn der erste Gegenstand der Pädagogik. Korczaks vierbändiges Hauptwerk aus dem Jahr 1920 trägt deshalb den ambitiösen Titel «Wie man ein Kind liebt».

Um ein Kind lieben zu können, muss der Erzieher sich selbst ein Bild über die emotionale Situation des Kindes machen. In seinem Waisenhaus veranstaltete Korczak sogenannte Plebiszite, in denen alle Kinder über jedes Kind abstimmten, ob man es mag, nicht mag oder nichts sagen will. Auch die Erzieher mussten sich dieser Prozedur unterziehen. Das Offenlegen der Sympathien und Abneigungen ermöglichte ein einfacheres Lösen von Konflikten, weil keine unausgesprochenen Spannungen vorhanden waren.

Für Korczak gab es indes nur bedingungslose Liebe zu seinen Waisenkindern: Vor der Deportation ins Vernichtungslager lehnte er es ab, aus dem Warschauer Ghetto zu flüchten. Mehr noch: Er war

überrascht, dass man ihm diese Option überhaupt anbot – für ihn war sein eigenes Leben und Sterben selbstverständlich untrennbar mit seinen Kindern verbunden.

Janusz Korczak: Themen seines Lebens. Kalendarium: Werk-Biografie. Sämtliche Werke. Band 16. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh/München 2010. 288 S., Fr. 106.10.